

# Faltbootfahrt 1953





# **Großfahrt 1953**

**von**

**Helmut Knosp und Richard Motsch**

**unter Mithilfe von Ylva Schuberth**

**Bonn 2020**



## Vorwort

Als Halbwüchsiger habe ich ein Fahrtenbuch über die Großfahrten mit den Pfadfindern nach Norwegen (1951) und nach Italien (1952) verfasst. *Sven Schubert*, mein Patensohn, fand diese Aufzeichnungen so ansprechend, dass *Svens* Schwester *Ylva Schubert* und ich 2018 daraus zwei Hefte zusammengestellt haben.

*Helmut Knosp*, mein Klassen- und Pfadfinderkamerad war seinerzeit mit von der Partie gewesen. Er freute sich über die beiden Hefte sehr, wunderte sich aber, dass unsere besonders abenteuerliche Faltboot-Großfahrt von 1953 fehlte. Aber über sie hatte ich kein Fahrtenbuch geschrieben. So kamen wir beide überein, jeder für sich aufzuschreiben, was uns nach 65 Jahren noch erinnerlich war.

Erst danach fielen mir – bei der Auflösung der Brieffschaften meiner Mutter – die Postkarten in die Hände, die ich damals nach Hause geschickt hatte, sowie ein Brief vom 2. Februar 1954 mit einem Fahrtenbericht, und auch Notizen, die ich auf der Fahrt selbst gemacht hatte.

Bonn, im Mai 2020

Richard Motsch



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>i</b>
<b>A.1 Aufzeichnung von Helmut Knosp nach 65 Jahren aus dem Gedächtnis</b>	<b>1</b>
<b>A.2 Aufzeichnung von Richard Motsch nach 65 Jahren aus dem Gedächtnis</b>	<b>9</b>
I. Bau von Likedeeler im Winter 1952/53 . . . . .	9
II. Auf Doubs, Saône und Rhône . . . . .	10
III. Zwischenfall in Avignon: Im Visier der Polizei . . . . .	17
IV. Auf dem stürmischen Mittelmeer und in finsterner Nacht vor Marseille . . . . .	20
<b>B Postkarten und Brief von Richard</b>	<b>23</b>
V. Postkarte vom 01.08.1953 . . . . .	23
VI. Postkarte vom 02.08.1953 . . . . .	23
VII. Postkarte vom 07.08.1953 . . . . .	24
VIII. Postkarte vom 09.08.1953 . . . . .	24
IX. Postkarte vom 18.08.1953 . . . . .	25
X. Postkarte vom 23.08.1953 . . . . .	26
XI. Brief vom 02. 02. 1954 an Tante Johanna zu ihrem Geburtstag (Auszug) . . . . .	26
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>29</b>



## A.1 Aufzeichnung von Helmut Knosp nach 65 Jahren aus dem Gedächtnis

Fünf Teilnehmer: Edgar Zimmermann (Ältester mit ca. 18 Jahren, Eltern hatten die Firma *Creditreform*). Wir anderen 16 Jahre: Richard Motsch, Heinz Nikolaus, Arndt Müller und ich. Im Winter 52-53 haben wir mit einem Bauplan ein Faltboot im Keller von Müllers Eltern gebaut (Vater war Professor). Spanten mit Laubsägeblätter usw., die Bootshülle hat Gugel aus einer LKW-Plane genäht. (Mit U.W. Silberfarbe gestrichen).

Im Frühjahr 1953 hatte die Dreisam Hochwasser, der Freiburger Faltbootfahrer-Club mit dem Drucker Goldschagg als Anführer fuhr die Bretterrutsche unter der Schwabentorbrücke herunter. Wir haben unser 2/3 fertiges Boot zusammengenagelt und fuhren hinterher, wer fuhr weiß ich nicht. Ich nicht. Das Boot hat damals schon einen Knacks bekommen. Edgar hat von seinen Eltern einen *Klepper-Aerius* geschenkt bekommen. Im August 53 sind wir dann los.

Richard, Arndt + Heinz sind per Autostop schon los nach Besançon am Doubs. Edgar und ich sind mit einem über 1 cbm großen Pack und Gestänge mit dem Zug gefahren. Beim Zoll nach Frankreich, bei Neuenburg mußte man durch eine Baracke gehen, erst der deutsche Zoll, dann eine Tür und man war in Frankreich. Die deutschen Zöllner lachten und sagten „Auf Wiedersehen“, die französischen Douaniers schickten uns sofort zurück, wir brauchten eine Zollerklärung von einer Spedition, die bekamen wir schnell, aber der Zug war weg. Dadurch kamen wir mit dem nächsten Zug erst spät nach Besançon. In Mulhouse meinte der Schaffner „trop de bagage“ und ich antwortete fließend „je



*Aufbau des 3-er Bootes in Besançon. Hinten links: Helmut, vorne links: Heinz, rechts: Richard.*

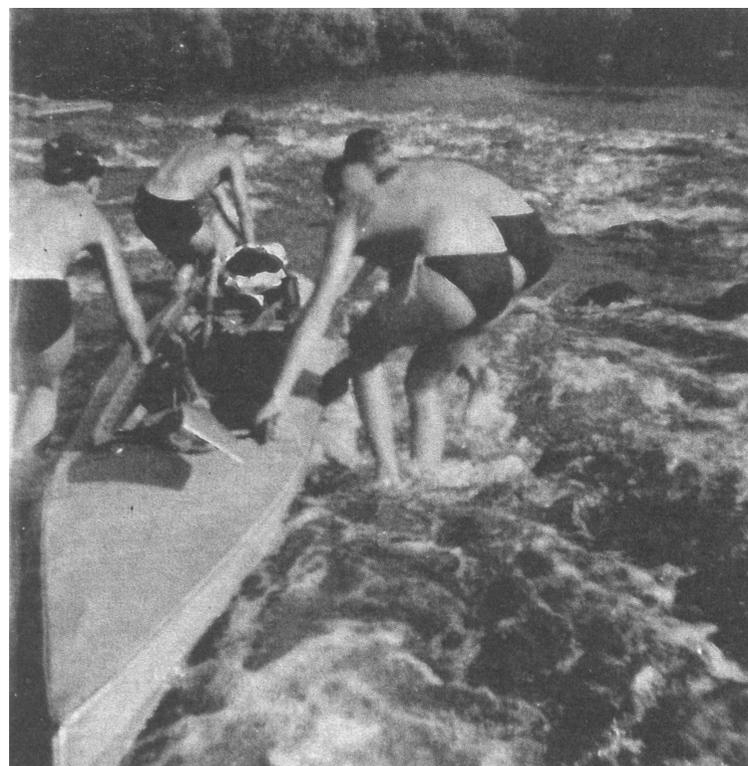
vous ne comprends pas“.

In Besançon sind wir dann los und merkten sofort, daß unser selbstgebautes Boot immer nach links zog. Beim Paddeln immer links kräftig, rechts nur schwach – das ging auch nicht, sodaß immer einer hinten steuerte, immer reihum: vorne, Mitte und hinten faulenzten. Wer brav war, durfte zur



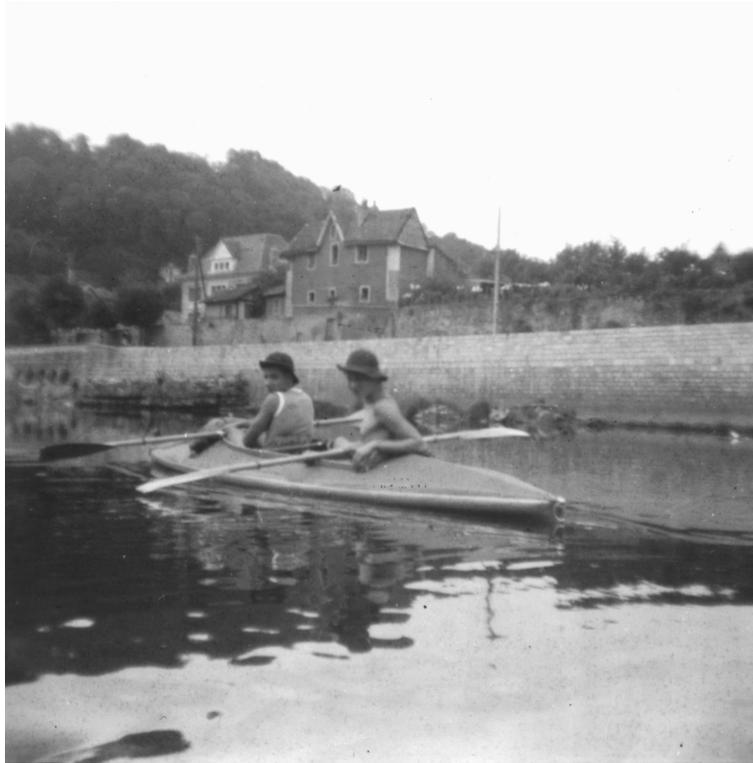
*Heinz*

Erholung mit Edgar fahren. Wir kamen kaum voran, weil der Doubs mit Wehren und Schleusen gestaut ist, um schiffbar zu sein. Umtragen, bzw. die Rutschen die Wehre runter. Wir fragten immer Angler „Combien de kilomètres sont-ils à la Saône?“. Sie sagten 11 ou 13 kilomètres, weil sie über Land rechneten und nicht den Fluß bis zu Mündung bei Lons-le-Saunier, da waren es noch 25 bis 30 km. Die Saône war auch gestaut. Am dritten Morgen hörten wir, daß eine Péniche (Lastkahn) kommt, wir mit dem Dreierboot, schnell



*Umtragen am Wehr am Doubs. Rechts: Helmut und Richard*

gepackt (der Aérius ist ja schnell, nimmt den Rest und kann nachfahren). Bei der langsamen „Péniche“ im rechten Winkel an der Seite, die breite Bugwelle drückt uns gemütlich auf die Seite, das Schiff ist vollgeladen, wir können rauf-langen, ich frage den Kapitän, er ist einverstanden. Dann kommt eine Schleuse, wir bitten den Kapitän, auf die anderen zwei zu warten - er wartet. Die zwei Boote laden wir dann auf die Péniche.



*Richard und Edgar im 2-er*

Am Abend sind wir in Lyon, mindestens zwei Tage paddeln gespart. Die Rhône ist so schnell, daß wir beim Einsetzen fast Angst haben. Wir fahren am Tag an die 100 km mit der Strömung. Am zweiten oder dritten Tag treffen wir den Freiburger Photograph „Fritz Aly“, er begleitet eine Schar Freiburger Pfadfinder (mit Fahrrad) und fotografiert sie mit ihrem Lagerleben (für Dia-Vortrag).



*Heinz und Arndt im 3-er*

Wir imponieren ihm, er will mit uns weiter und fotografieren. Unser Vorteil, er will am Schluß unsere Boote mit seinem VW-Käfer nach Freiburg mitnehmen. Er meint, nächsten Abend uns an der Brücke nach Orange zu treffen. Wieder über 100 km. Wie gerufen kommt eine Péniche. Wir mit dem Dreierboot (der Aerius bleibt weg) à la Saône an das Schiff. Das Schiff ist viel zu schnell, die Bugwelle preßt uns an die Seite, das Schiff ist leer, eine turmhohe schwarze Wand. Wir stoßen, um wegzukommen (hinten lauert die Schraube, um uns zu zerhacken) mit den Paddeln an die

Schiffswand, beim dritten Mal breche ich mein Paddel ab, dann kentern wir über die Bugwelle. Ich hänge vorne lange fest, bevor ich rausrutsche. Das Schiff ist schon um die nächste Ecke, eine andere Péniche kommt von unten und frägt per Lautsprecher, ob alles OK ist. Wir ans Land, alles trocken. Edgar und einer [Richard] fahren mit dem schnellen Aerius schon voraus, um den Fritz Aly bei Orange zu treffen. Wir fahren mit dem Dreier später los. Die Rhône teilt sich: rechts die Altrhône, links ein Kanal. Edgar und [Richard] fahren die Rest-Rhône. Wir fahren in den Kanal, rechts und links Betonwände. Einer von uns meint, der Kanal gehe bis ins Mittelmeer. An Land fragen wir einen Autofahrer, er sagt, der Kanal gehe bis nördlich von Avignon.

Eine Lichterkette ist quer über den Kanal gespannt. Wir schlafen an Land. Am nächsten Morgen kommen wir in eine Riesenschleuse, Usine-barrage André-Blondel. Damals mit 28 m die größte Schleuse Europas. Außer der Schleuse noch Baustelle. Ein Eclusier frägt uns, ob wir schleusen wollen. Wir fahren in die Schleuse, binden uns an eine kleine Barkasse. Der Chef-Eclusier frägt, über Lautsprecher, ob alles OK ist. Beim Rausfahren winkt er uns aus seinem Kommandoturm, bald 45 m über uns. Am Abend treffen wir Edgar und [Richard] vor Avignon.

Wir schlafen in den Reben am rechten Ufer. Die Brücke bei Orange ist im Krieg gesprengt worden, wir treffen Fritz Aly erst wieder in Freiburg.



*Die Gendarmen in Avignon*

Am nächsten Morgen kommt die Gendarmerie und zwingt uns mit allem Gepäck im Kastenwagen mitzukommen. Auf unseren Protest wegen der Boote (klauen) suchen sie den Kleinsten, Heinz Nikolaus raus, die Boote zu bewachen. Wir werden im Polizei-Präsidium den ganzen Tag verhört, wir wissen gar nicht warum. Es kommen noch Kriminaler aus Marseille, alles geht auf Französisch – der angebliche Dolmetscher kann fast kein Deutsch. Im Innenhof alle Fenster voll, um die „Verbrecher“ zu sehen.

Bei meinem Verhör, der Polizist haut ständig mit dem Knüppel auf den Tisch, telefoniert der Polizist mit dem Chef-Eclusier. Richard, er hat den Knöchel verknackst, ist der Hauptverdächtige. Plötzlich kommen die Kriminaler mit einer ca. 40-jährigen Frau. Sie ist im Gesicht ganz blau geschlagen, blutunterlaufene Augen. Es ist eine Schweizerin aus Olten, lebt aber in Avignon (Nutte?). Sie greift uns in die Haare, Wir müssen „bon soir“ und „nimm alles!“ sagen. Sie sagt immer, wir könnten es gewesen sein. Später haben wir erfahren, daß sie in der Nähe des Kanals, wo wir geschlafen haben, vergewaltigt und verprügelt wurde und ihr Mann erwürgt und in die Rhône geworfen wurde. Es sollen Österreicher gewesen sein, die in die Fremdenlegion wollten, daher das „nimm alles“. Die Gendarmen sagen, wir können gehen, wir protestieren – erstens das Gepäck und zweitens der Richard, der kaum gehen kann – sie sagen, der Kastenwagen ist jetzt in der Garage. Ein junger Leutnant fährt dann Richard und das Gepäck mit seinem Privat-Renault an die Rhône und entschuldigt sich für das Verhalten der Kollegen. Der arme Heinz ist den ganzen Tag bei den Booten gehockt, deutsche Camper haben ihn dann versorgt.



*Die Brücke von Avignon*

Den nächsten Tag paddeln wir über Arles auf der Grand Rhône ins Mittelmeer und – es wird Nacht – in der Bucht nach Marseille. Wir werden fast von einem Schiff überfahren, in der Dunkelheit konnten wir das Schiff erst sehen, als ein grünes, weißes und rotes Licht direkt auf uns zufuhr. Wir paddeln ewig im Dunklen an der Hafен-Betonmauer entlang, bis wir eine Einfahrt finden.

Wir suchen einen dunklen Platz zum Schlafen, und landen auf einer Müllkippe. Es kommt ein ca. 30-jähriger Mann und erklärt uns, daß wir auf der nahegelegenen Bootswerft (Fischkutter) schlafen können, er ist der Nachtwächter, er nimmt alleine unsere Boote und schiebt sie auf die Gerüste am Kutter, damit sie nicht von „Marocks“, sagt er, geklaut werden. Wir schlafen an Deck des Kutters.

Am Morgen sind die Wertarbeiter schon am Schaffen, sind sehr freundlich und geben uns Kaffee. Wir laufen in die Stadt, am berühmten Legionsfort „Fort Saint Jean“ vorbei, es werden Rekruten (bleus) in zerlumpten Uniformen, mit Stiefeln ohne Schnürsenkel, bewacht von Legionären mit „Kepi blanc“ zum Schaffen in den Steinbruch getrieben. Es ist damals der Indochinakrieg. Die Legion, mit 60% Deutschen, macht das Meiste im Krieg.

Ein Legionär, Sergeant mit Orden und Deutscher, geht mit Koffern vor uns. Wir helfen beim Tragen. Er warnt uns – keine Einladungen anzunehmen, wir wären kräftig und könnten in der Legion landen, das wäre unser Tod oder krank (Malaria).

Da Edgar und ich schon in der Lehre sind, müssen wir heim. Da in Frankreich Generalstreik ist, fahren nur Busse, der nächste zu Freiburg, fährt nach Nancy. Unterwegs macht der Bus eine Pause, alle gehen essen in der Raststätte. Wir sagen, da wir kein Geld mehr haben, wir haben keinen Hunger. Als wir wieder einsteigen, ist der ganze Sitz voll mit Flûte, Wurst, Obst usw. was uns die mitfahrenden Frauen geschenkt haben.

Morgens um acht sind wir in Nancy; am Bahnhof fragen wir Gendarmen nach der Straße nach Straßburg (zum Trampen). Nach einigen hundert Metern kommt ein Gendarm mit Fahrrad, wir müssen zurück auf die Wache. Dort liest der Gendarm in einem Fernschreiben, wir müssen unsere Hände zeigen, ich lese über seine Schulter mit und lese Avignon und erkläre, daß wir in der Sache schon verhört wurden.

MINISTÈRE  
DE L'INTÉRIEUR  
—  
DIRECTION GÉNÉRALE  
DE LA SURETÉ NATIONALE  
—

RÉPUBLIQUE FRANÇAISE

N A N C Y , le 21 AOUT 1953

- A T T E S T A T I O N -  
-----

Les vérifications demandées par le télégramme N° 3.IIO du 17 courant ont été effectuées par le Service et n'intéressent pas les nommés :

- ZIMMERMANN Edgar, né le 10-12-1934 à

Baden

et

- KNOSP Helmut, né le 6-2-1937 à Baden.

LE COMMISSAIRE DIVISIONNAIRE,



Attestation, ausgestellt von der Polizei in Nancy

Wir müssen dann in die Direktion am Place Stanislas (schönster Platz Europas). Kriminaler erklären uns etwas, was ich nicht verstehe, bis einer der Beamten „Wuuurstbot“ sagt. Wir werden dann in eine Zelle gesperrt. Drei mit Ölfarbe gestrichene Wände, eine Wand zum Flur – Gitterstäbe, in der Ecke ein Loch-Klo. Nach einer Leibesvisitation, wir müssen unsere Schuhbündel abgeben (ich streite mit dem Gendarm, bis er mit dem Knüppel droht). Ein Gendarm sitzt immer vor den Gitterstäben. Nach einiger Zeit bekommen wir ein Flûte mit Wurst. Um ca. 15 Uhr heißt es, wir können gehen. Ich sage, ich will eine Bescheinigung, sonst nimmt mich der nächste Gendarm wieder fest. Nach einer Stunde bekommen wir eine Attestation.

Wir trampen Richtung Straßburg, werden sofort mitgenom-

men, von einem Straßburger. Er kauft uns sofort, auf meine Erzählung hin, Croissant und Cola. Er fährt uns nach Kehl. Von einer Wirtschaft aus ruft Edgar zu Hause an, seine Mutter verlangt den Wirt und sagt, daß er uns Abendessen und Geld für Fahrkarten geben soll. Fürs Essen reicht es nicht, da der nächste Zug gleich geht. Wir rennen zum Bahnhof und sind um 23 Uhr zu Hause.

Die anderen: Richard, Arndt und Heinz sind noch Schüler und haben noch Ferien, was sie gemacht haben, weiß ich nicht. Von Marseille aus haben wir die Boote mit Bahnfracht zurückgeschickt. Das selbstgebaute Boot lag bei mir jahrelang im Keller. Die Hülle ist zusammengeklebt und ließ sich nicht mehr auffalten. Das Boot ist nie mehr aufgebaut worden. Ich habe es dann nach ca. 20 Jahren weggeworfen.



## A.2 Aufzeichnung von Richard Motsch nach 65 Jahren aus dem Gedächtnis

### I. Bau von Likedeeler im Winter 1952/53

Für die Italienfahrt im Sommer 1952 hatten wir nachträglich einen Zuschuss aus Mitteln der Bundesjugendplans ausgezahlt bekommen. So hatten wir einen Grundstock in der Gruppenkasse. Edgar Zimmermann, unser Gruppenführer seit der Norwegenfahrt, der die Italienfahrt allerdings nicht mitgemacht hatte, war schon im Beruf und konnte sich ein Klepper-Faltboot kaufen. War es seine Idee, ein weiteres Faltboot anhand einer im Buchhandel erhältlichen, genauen schriftlichen Anleitung selbst zu bauen? Jedenfalls gingen wir den ganzen Winter über mit Feuereifer ans Werk. Unsere Werkstatt war ein Kellerraum im Einfamilienhaus der Familie von Arnd Müller. Sein Vater war Prof. Dr. iur. Horst Müller, mein späterer Doktorvater. Besonders gewogen war uns Arnds sportbegeisterte Mutter. Arnd war der mittlere von fünf Geschwistern. Die Mutter starb völlig überraschend an einem Herzschlag beim Erwerb des Goldenen Sportabzeichens im Sommer 1953 während des Familienurlaubs an der Ostsee. Die Familie konnte Arnd, der mit uns auf der Grossfahrt in Frankreich war, nicht erreichen. Als er nach Freiburg zurückkam, war niemand zuhause. Er hatte keinen Schlüssel, stieg irgendwie ins Haus ein und fand dort die schockierende Nachricht vor. Das machte ihm lange schwer zu schaffen. Auch für uns war der plötzliche Tod von Arnds Mutter ein großer Verlust.

Der Bau des dreisitzigen Faltbootes war für die Gruppe in verschiedener Hinsicht eine tolle Herausforderung: lo-

gistisch, handwerklich, planerisch (Zeitschiene) und finanziell. Die Erwachsenen nahmen sicherlich Anteil, mischten sich aber nicht ein. Nach meiner undeutlichen Erinnerung hatte Edgar die Bauanleitung aufgetrieben. Sie war das A und das O. Ihre Umsetzung war eine echte Gruppenleistung, d. h. jeder konnte sich einbringen und seine besonderen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Sehr wichtig war, dass wir nicht alle hölzernen Bestandteile im absoluten Eigenbau zurecht zimmerten, sondern die wichtigsten und schwierigsten Einzelstücke (Spanten, Gestänge aus runden Stäben (?) etc.) nach unseren präzisen Angaben von Profis maschinell in einer Werkstatt fertigen ließen. Waren es Helmut und Arnd, die sich dabei – organisatorisch und praktisch – besonders hervortaten? Ich selbst war nach meiner Erinnerung nicht bei solchen Aufträgen und Gängen aktiv. Wir prüften die vorgefertigten Stücke und richteten sie zu, bis wir sie schließlich zu einem Ganzen zusammen setzen konnten. Die Holzteile mussten auch imprägniert werden. Eine besondere Herausforderung war die Anfertigung der Außenhaut, sowohl was das Aussuchen, Zuschneiden und Vernähen des Tuches als auch was die Beschichtung zur Gewährleistung ihrer – robusten – Wasserdichte betraf.

Tatsächlich gelang es uns, das Faltboot fristgerecht fertigzustellen und es am Titisee vom Stapel laufen zu lassen, auf den Namen „Likedeeler“ zu taufen und Probe zu fahren.

Zum Namen: Wir hatten als unseren Gruppennamen „Störtebeker“ gewählt. Seine Mitstreiter waren die „Likedeeler“, niederdeutsch für „Gleichteiler“, d. h. die Piraten teilten ihre

Beute untereinander zu gleichen Teilen auf<sup>1</sup>.

Likedeeler schwamm einwandfrei, trug auch die drei Mann Besatzung, aber: es litt unter einem Linksdrall. Jedenfalls war es schwierig, wenn alle drei Mann paddelten, Kurs zu halten. Nach entsprechend vielen Fehlversuchen kamen wir auf die Lösung: der hinterste Mann benutzte sein Paddel als Steuerruder, während die beiden Vorderleute als Paddler für den Antrieb sorgten. Die Rolle des Steuermanns war praktisch reine Erholung und auf der Großfahrt wechselten wir uns täglich dabei ab.

## II. Auf Doubs, Saône und Rhône

Bei zwei Booten mit fünf Plätzen war die Anzahl der Teilnehmer an der Großfahrt begrenzt. Wie genau die Auswahl geschah, ist mir nicht mehr erinnerlich. Ursprünglich sollte Udo, ein sehr sympathischer enger Freund von Edgar Zimmermann, dabei sein. Er hatte wohl auch die Idee der Großfahrt in Frankreich und war an der Planung maßgeblich beteiligt. Doch er trat wohl aus persönlichen Gründen zurück. Das entspannte die Lage sehr und die Auswahl ergab sich dann mehr oder weniger von selbst: Edgar Zimmermann, Helmut Knosp, Richard Motsch, Arnd Müller und Heinz Nikolaus.

Gab es – wie bei der Italienfahrt – ein Vorbild? Nicht dass ich wüsste. Haben wir die Route im voraus geplant? Ja, denn wir hatten eine ungefähre Vorstellung davon, wann wir wo sein müssten, wenn wir wieder rechtzeitig zuhause sein wollten. Edgar und Helmut waren schon berufstätig

<sup>1</sup>Zudem impliziert der Name *Likedeeler* Loyalität und gegenseitige Unterstützung. In einem ähnlichen Sinne dürfte die selbstgewählte Losung „*Gottes Freunde und aller Welt Feinde*“ zu verstehen sein. – so Wikipedia.



V.l.n.r: Richard (mit Hut), Helmut und Heinz

und hatten erheblich weniger Urlaub als wir Schüler mit unseren Sommerferien.

Fest stand der Start in Beçanson. Bis dort fuhren wir mit der Eisenbahn über Muhlhouse. Es ging sofort nach Ferienbeginn los. Das war eine einzige Hetze. Mit dem schweren Gepäck der „gefalteten“ Boote zusätzlich zu unserer sonstigen Ausrüstung für die Zelttour und unseren persönlichen

Sachen. Wir schleppten alles selbst. (Oder hatte Edgar sein gefaltetes Boot vorausgeschickt?)

In Beçanson zelteten wir wild in den Auen des Doubs, unseres ersten Flusses, nicht auf einem Campingplatz. Die Mosquitoplage war entsprechend. Mir ist die erste Nacht in traumatischer Erinnerung. Ich war völlig übernächtigt und überanstrengt. Anstelle der erhofften Entspannung und Ruhe quälten mich außer den Mosquitos auch noch schlimme Kopfschmerzen, und ich konnte keinen Schlaf finden.

Es war ein großer Moment, als wir am nächsten Morgen die Boote aufschlugen und beladen ins Wasser lassen konnten. Und los ging's auf dem Doubs. Ich meine, es war schon am ersten Tag, dass wir auf eine Stauung oder ein richtiges Stauwerk stießen und wir uns gezwungen sahen, die Boote zu entladen und um das Hindernis herum zu tragen. Das war nicht nur anstrengend, sondern kostete auch Zeit. Diese Stauungen waren gar nicht so selten, so dass wir bei diesem Manöver zunehmend Routine entwickelten. Einmal machte ich einen Köpfer ins Wasser unterhalb der Stauung und streifte dabei spitze Steine, d. h. ich zog mir Schürfwunden an Brust und Bauch zu. Eigentlich harmlose Verletzungen, die aber eineinhalb Wochen (?) später – in Avignon – noch zu einem höchst unangenehmen Nachspiel führen sollten. Ansonsten erwies sich der Doubs als ein für unsere Boote sehr schiffbares Gewässer mit hinreichender Strömung, so dass wir flott und planmäßig voran kamen.

Aber das Flussbett war so tief eingeschnitten, dass wir immer nur die Uferwand und nichts von der Landschaft sahen. Erst wo der Doubs in die Saône mündet, wurde dies anders. Jetzt sahen wir das Land, durch das wir paddelten, aber



*Im Schlepptau*

wir hatten keine Strömung mehr, die unsere Vorwärtsbewegung unterstützt hätte. Julius Cäsar beschrieb in seinem Gallischen Krieg die Saône treffend als einen Strom, bei dem man nicht sehe, in welche Richtung er fließe. Auch wenn wir von früh bis spät paddelten, schafften wir am Tag höchstens nicht einmal 15 km. Das war viel zu wenig für unseren Terminplan. Da kam uns nach einigen Tagen ein Schleppkahn zur Hilfe. Das Paar, das ihn führte, war bereit, uns mitzuschleppen. Welche Lust: Ohne körperliche Anstrengung holten wir die verlorene Zeit wieder auf.

Mir ist nicht Erinnerung, wie lange wir uns schleppen lassen konnten, also ob wir auch übernacht mit dem Schlepper in Verbindung blieben. Jedenfalls verstanden wir uns gut mit dem Ehepaar und kamen bequem bis Lyon, wo wir - vor der Einmündung in die Rhône - nächtigten.

Haben wir auch die Stadt Lyon besichtigt? Wie haben wir uns gepflegt, d. h. wo haben wir unterwegs Lebensmittel eingekauft?

Anderntags setzten wir die Boote von der Saône hinüber in die Rhône. Dabei erlebten wir eine gewaltige Schrecksekunde. Denn wir hatten die Strömung der Rhône völlig unterschätzt. Um ein Haar wäre uns das erste Boot, als wir es - natürlich unbemannt - ins Wasser ließen, vom Flusssgott auf Nimmerwiedersehen entrissen worden! - Einer von uns - warst Du es, Helmut?, - erwischte gerade noch das Seil zum Vertäuen, konnte es halten und das Boot wieder ans Ufer ziehen!



*Westportal der Basilique Notre-Dame de Fourvière, Lyon*



*Basilique Notre-Dame de Fourvière, Lyon*



*Fontaine Bartholdi, Lyon*



*Cathédrale Saint-Maurice de Vienne*

Auf der Rhône kamen wir entsprechend flott voran. Wie per Fahrrad waren 100 km pro Tag ohne weiteres möglich. So können wir auch Pausen einlegen. Haben wir Vienne besichtigt oder sind wir durchgerauscht? Bei einer Pause (wo? in Vienne?, Valence?, Viviers?) wollte es der Zufall, dass der bekannter Freiburger Fotograf Fritz Aly, der auch Lichtbildervorträge hielt, uns entdeckte und aus unserer Unternehmung eine Episode für einen seiner Vorträge machen wollte. Dazu brauchte er Fotos. Wir verabredeten uns mit ihm zu einem bestimmten Tag und Zeitpunkt an der Brücke in Orange.



*Église Saint-Pierre de Vienne, Musée archéologique*



*Ansichtskarte Vienne*

Auf unserer Weiterfahrt (am nächsten Tag ?) stach uns der Hafer: wir begingen einen sträflichen Leichtsinn. Weil alles so glatt lief, unternahm Likedeeler den Versuch, sich an einen noch schnelleren, talwärts fahrenden Schleppkahn anzuhängen. Das gelang nicht. Um nicht in den Sog der Heckschraube zu geraten, stießen die Paddler sich von der Bordwand des Kahnes ab. Dabei kenterte Likedeeler in der Bugwelle. Seine Insassen hingen kopfüber unter Wasser und mussten sich dort aus dem Boot befreien. Arnd konnte nicht schwimmen. Er rettete sich (bzw. wurde gerettet) in Edgars Boot, das ja nicht gekentert war. Alles spielte sich in kürzester Zeit ab. Mit viel Glück fanden wir uns alle unverletzt und auch die Boote unbeschädigt am Ufer wieder. Heinz Nikolaus hatte seine Brille verloren. Ein Fotoapparat war weg. Alle Kleidung und die anderen Sachen völlig durch-

nässt. Wir mussten uns vom Schreck erholen und alles von der Sonne trocknen lassen. An ein Weiterfahren war vorerst nicht zu denken.

Aber da war doch die Verabredung mit Fitz Aly, dem Freiburger Fotografen! Das war eine Terminalsache. Um sie wahrzunehmen, trennten wir uns. Edgar und Richard, die nicht gekentert waren, und deren Sachen nicht trocknen mussten, sollten versuchen, möglichst pünktlich an der vereinbarten Stelle zu sein und danach (wohl am folgenden Tag?) am Ufer einfach auf das zweite Boot warten.

Was wir nicht wussten: auf der vor uns liegenden Strecke teilte sich der Fluss. Rechts die alte Rhône und links der neue Rhône-Seitenkanal. Er führte zu einem riesigen Stauwerk und einer entsprechend tiefen Schleuse.

Edgar und Richard entschieden sich für die alte Rhône mit ihrer Strömung, während Arnd, Heinz und Helmut den Seitenkanal nahmen, als sie – viel später – an diese Gabelung kamen. Vor Avignon kamen die beiden Gewässer wieder zusammen – ebenso wie wir – mit Glück – aber erst im Laufe des nächsten Tages.



Die Nacht verbrachten Edgar und ich in der Nähe des Ortes Pont St. Esprit, Arnd, Heinz und Helmut am Rhône-Seitenkanal. Fritz Aly hatten Edgar und ich nicht getroffen, wohl aber hatten wir, nachdem wir unser Boot mit den Sa-

chen am Ufer versteckt hatten und per Anhalter nach Orange zurückgekehrt waren, das römische Amphitheater besichtigt – es steht mir noch heute vor Augen.



*Ansichtskarte Orange*

### III. Zwischenfall in Avignon: Im Visier der Polizei

Glücklich wieder vereinigt, nächtigten wir in Avignon am Fluss. Am nächsten Morgen besichtigte die Gruppe Avignon. Einer musste stets als Wache bei den Booten bleiben, also auf die Stadtbesichtigung verzichten. Diemal meldete ich mich; ich hatte mir am Vorabend in der Dunkelheit den Fuß übertreten. So stand mir der Sinn nach Ruhe.



*Die Brücke von Avignon*

Die Ruhe war nicht von Dauer. Gegen 12 Uhr kam die Polizei angerückt. Mit einer grünen Minna, d. h. mit einem vergitterten Kastenwagen, in dem ein Dutzend Gefangene transportiert werden können. Ohne große Erklärung landeten ich und der Inhalt unserer Boote im Innern der Minna. Danach wartete man ab. Nach etwa einer halben Stunde, kehrte die Gruppe von der Stadtbesichtigung zurück. Ohne viel Federlesen beförderten die Polizisten auch die vier in

den Kastenwagen. Immerhin gingen sie auf unseren Protest ein, dass unsere Boote nicht unbewacht bleiben dürften. Als Wache guckten sie sich Heinz aus, vielleicht weil er ihnen am schwächsten und harmlosesten vorkam.

Die Polizei hatte die Gruppe schon auf ihrem Gang durch die Stadt kontrolliert und befragt nach ihrem „Woher? und Wohin?“. Dabei erfuhr die Polizei auch, dass noch ein weiteres Mitglied zur Gruppe gehörte, das sich am Flussufer bei den Booten aufhielt. Sie wollten wissen, weshalb gerade dieser Kamerad auf den Stadtrundgang verzichtet habe. Arnd schilderte seine Auskunft so: Er habe sagen wollen: „er hat sich am Fuß verletzt, als es sehr dunkel war“, sprach aber das „il était tout nuit!“ (= es war sehr dunkel!) nicht deutlich genug aus, sodass es klang wie: „il était tout nu“ (= er war ganz nackt), als er sich verletzte. So geriet ich unter Verdacht. Als weiteres schwerwiegendes Indiz für eine gewaltsame Auseinandersetzung kamen meine schon erwähnten leichten Schürfwunden an Brust und Bauch hinzu, obwohl sie ja schon halb abgeheilt waren.

Auf dem Polizeirevier wurden wir in einem Hof festgesetzt, in dem wir uns frei bewegen konnten. Unser Gepäck und besonders unsere Kleidungsstücke wurden irgendwo anders untersucht. Wir wurden einzeln verhört, ohne einen wirklich sprachkundigen Dolmetscher. Arnd fand heraus, dass die Polizei vor allem auch nach Blutspuren suchte. Daraus schlossen wir, dass es um ein richtiges Verbrechen mit Körperverletzung ging. Der Hauptverdächtige war ich.

Wir zeigten unseren französisch abgefassten Internationalen Empfehlungsbrief der Zentrale des Bundes Deutscher Pfadfinder in Stuttgart vor, der unsere Unterstützungswür-

digkeit hervor hob. Auch forderten wir, mit dem deutschen Konsulat in Verbindung treten zu können sowie die Beziehung eines ausgewiesenen Dolmetschers. Aber in ganz Frankreich herrschte Generalstreik, der auch das Telefonnetz lahmgelegt hatte.

Am Nachmittag wurde ich dem (oder einem?) Opfer gegenübergestellt. Es war eine etwa 30jährige, üppige, rothaarige Schweizerin in einem kurzärmeligen Sommerkleid. Sie war voller blauer Flecken im Gesicht und an den Armen – ein wenig erhebender Anblick. Ich musste gewisse deutsche Wörter, Anreden und Sätze wiederholen, damit sie den Täter an seiner Stimme wiedererkennen könne. Auf Geheiß des Beamten befühlte sie mein Kopfhair aus demselben Grund. Ihr Schluss war, ich könnte sehr wohl der Täter gewesen sein! Daraufhin redete ich sie auf Deutsch an

und mahnte sie zur Vorsicht bei ihren Aussagen. Der vernehmende Beamte war sehr ungehalten und unterband jegliche Unterhaltung in der für ihn fremden Sprache.

Inzwischen ging es hauptsächlich darum, wo wir die vergangene Nacht verbracht hatten. Aber gerade in dieser Nacht waren wir ja in zwei Teile getrennt gewesen und hatten an zwei ganz unterschiedlichen Orten gezeltet. Zwei (Edgar und ich) an der alten Rhône, wohl in der Nähe von Pont St. Esprit, die anderen drei am Rhône-Seitenkanal. Dies und die Gründe für unsere Trennung waren eine so verwirrende Geschichte, dass sie den Verdacht, dem wir uns ausgesetzt sahen, eher noch verstärkte.

Und doch! Das dreisitzige Boot hatte das Stauwerk am Rhône-Seitenkanal und die zugehörige große Schleuse passiert. Es war dort natürlich aufgefallen – es musste ja auch



*Auf der Polizeiwache in Avignon. V.l.n.r.: Helmut, Richard, Edgar*

geschleust werden. So war dort der genaue Zeitpunkt der Schließung des dreisitzigen Faltbootes bekannt und wahrscheinlich sogar aktenkundig. Darauf beriefen wir uns. Und tatsächlich gelang es der Polizei trotz des unterbrochenen Telefonverkehrs, sich mit der Schleuse in Verbindung zu setzen und eine offizielle Auskunft zu bekommen, die unsere Angaben haargenau bestätigte. So hatten immerhin drei von uns ein einwandfreies Alibi.

Ich selbst aber – eigentlich – nicht. Am späteren Nachmittag hatte man einen – nach meiner Einschätzung – ranghöheren Beamten hinzugezogen, vielleicht war es auch ein Staatsanwalt. Er vernahm mich noch einmal. Ich ließ ihn im Glauben, ich sei einer der drei, die zum geschleusten Boot gehörten. So kamen wir alle noch am selben Abend wieder frei. Die Polizisten fanden sich sogar auf unsere energische Bitte hin bereit, unsere Sachen und uns wieder mit dem Auto zu unseren Booten zu bringen. Dort hatte Heinz die ganze Zeit ausharren müssen, ohne Sachen und ohne Nachricht von uns.

Wir sind, meine ich, noch am selben Abend – erleichtert – ein Stück weitergefahren. Wir wollten diese leidige Affaire hinter uns zu lassen und von ihr Abstand gewinnen. Uns stand indessen ein weiteres, ganz anders geartetes, aber nicht weniger brisantes Abenteuer bevor. Aber auch das erste war noch nicht für alle vollends ausgestanden.

Wie wir später erfuhren, fahndete die Polizei weiträumig nach den Tätern eines Raubmordes mit Vergewaltigung (?), den – wohl unweit von Pont St. Esprit – deutschsprechende junge Männer begangen hatten. Die Polizei nahm deshalb alle jungen Deutschen, die in der fraglichen Zeit dort gewesen sein konnten, unter die Lupe. So wurden Edgar

und Helmut auf ihrer Rückreise per Anhalter von Marseille nach Freiburg nochmals verhaftet und sogar übernachtet eingesperrt. ... Das Verbrechen erregte große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Arnd und Heinz, ebenfalls per Anhalter von Marseille nach Freiburg unterwegs, erfuhren von einem Fahrer, der französischen Polizei sei es doch noch gelungen, die Täter zu fassen: zwei österreichische Kriminelle, die versucht hätten, sich nach Marseille durchzuschlagen, um sich von der Fremdenlegion rekrutieren zu lassen.



Heinz

#### IV. Auf dem stürmischen Mittelmeer und in finsterner Nacht vor Marseille

Unsere Fahrt ging weiter über Arles und Tarascon dem Mittelmeer entgegen. Wir waren nun mitten in der Provence angekommen. An Besichtigungen oder besondere Vorkommnisse auf diesem Abschnitt habe ich keine deutlichen Erinnerungen. Nur dass Arnd von einem Einkauf zurückkam mit der Botschaft, „Wein“ heiÙe hier nicht „vin“ sondern „veng“ und „Brot“ nicht „pain“ sondern „peng“!



*Ansichtskarte Arles*

Bei den Verzweigungen des Rhonedeltas hielten wir uns einfach links. So kamen wir ans Meer und wussten, dass wir bis Marseilles noch ca. 40 km vor uns hatten – ohne Strömung, also per Paddeln zu bewältigen. Das war eine ganz schön lange Tagestour. Wir nahmen sie wohlgenut in An-

griff. Mit einer Mittagspause am Ufer. Dann kam Wind von Süden, ja geradezu Sturm auf. Die Wellen gingen höher und höher, aber wir kämpften uns durch. Mit der Zeit wurden die Boote, besonders Likedeeler, schwerer und schwerer, da sie von oben nicht wasserdicht waren. Als wir die weite Bucht von Marseilles erreichten, legte sich der Wind, und das Meer beruhigte sich zusehends. Wir landeten, brachten die Boote aufs Trockene und kippten aus ihnen das Meerwasser aus. Auch hatten wir eine Ruhepause nötig.

Es war Abend geworden. Wie weiter? Die Sandbucht lockte nicht zum Zelten. Auch fehlte uns der Verpflegungsnachschub. Wir hielten lange Rat. Arnd war sehr entschieden dagegen, nochmals in See zu stechen; er wollte zu Fuß weiter. Ich setzte mich entschieden dafür ein, unter allen Umständen zusammen zu bleiben. Wie sollten wir uns denn in Marseilles wiederfinden? Schließlich hatte sich die See ganz beruhigt, und wir nahmen die letzte Etappe quer durch die Bucht von Marseille unter unsere Paddel, Arnd in Edgars Boot. Wir fuhren in die Dämmerung und in die Dunkelheit. Kein Mondlicht und die hellen Lichter von ganz Marseilles erloschen immer wieder – streikbedingt! – bis sie schließlich zur Gänze ausfielen. Die beiden Boote blieben in gegenseitiger Rufnähe. In der Ferne sahen wir rote und grüne Positionslichter blinken. Dort musste die Hafeneinfahrt sein. Also hielten wir darauf zu. Und wir kamen auch gut vorran - dachten wir. Bis wir merkten: es waren die Positionslichter eines geräuschlos dahingleitenden Ozeanriesen. Buchstäblich um unser Leben paddelten wir weg, weg von dem Ungetüm und seinem Sog! Wir schafften es, waren uns nachher aber nicht darüber einig, ob wir rechts oder links von ihm vorbei gekommen waren.



*Cathédrale Saint-Trophime d'Arles*



Nach einer weiteren Stunde in der Dunkelheit stießen wir auf die Hafeneinfahrt von Marseille. Aber wo war die Hafeneinfahrt? Rechts oder links? Einer von uns (Heinz?, Helmut?) kletterte über die wellenbrechenden Felsbrocken hinweg auf die Hafeneinfahrt hinauf. Er konnte von dort die Positionslichter der Einfahrt sehen: sie war rechts!

Nochmals hatten wir mindestens eine gute Stunde an der Hafeneinfahrt mit den schützenden Wellenbrechern entlang zu paddeln. Ich weiß noch, wie ich Angst hatte, wir könnten an der engen Einfahrt noch mit einem aus- oder einfahrenden Schiff, das uns nicht erkennen würde, kollidieren. Aber weit und breit war um diese Stunde kein Schiff mehr unterwegs, und alles ging gut.

Wir landeten bei einer Werft und nächtigten – ohne um Erlaubnis fragen zu können – an Deck eines großen, auf Trockendock liegenden Bootes. In der Nachbarschaft war noch ein rauschendes Fest im Gange. Arnd sprach noch oft davon, wie erlösend das helle Licht und die laute Musik für ihn waren nach all den Strapazen. Am anderen Morgen

schlugen wir die Boote ab und verpackten sie. Aber wohin mit diesem schweren Gepäck? Wir waren auf das Funktionieren der Bahnfracht angewiesen. Aber der Generalstreik hatte alles lahm gelegt. So zogen wir einfach schwerbeladen stadteinwärts. Das Geschick meinte es gut mit uns. Ein hilfreicher Passant sprach uns an und bot uns seine Hilfe an. Er wusste von einer Spedition. Ihr vertrauten wir die schweren Packstücke auf gut Glück an. Ohne Vorkasse! Monate später kamen die Gepäckstücke tatsächlich per Bahnfracht in Muhlhouse an, wo wir sie auslösen und abholen konnten.



*Beleg für das aufgegebene Gepäck: unsere Faltboote!*

Nachdem wir die verpackten Boote los geworden waren, ging's auf die getrennte Heimreise per Anhalter. Bei dieser Beförderungsart muss man sich in Untergruppen von höchstens zwei Personen aufteilen. Wir haben diese schon kennengelernt: Edgar und Helmut, unsere beiden Berufstätigen; sowie Arnd und Heinz, beide noch auf der Waldorfschule, während ich ins Keplergymnasium gewechselt war.

Ich trampelte allein. Das hatte Vor- und Nachteile. Man kam schneller weg, aber man war ganz auf sich gestellt. Weil ich mich nicht auskannte, vielleicht aber auch wegen Generalstreiks und dem lahmgelagerten Nahverkehr marschierte ich zu Fuß aus Marseille heraus – ein schier endloser Marsch in mittäglicher Hitze. Meine Tramp-Route führte mich durch die Schweiz. Bei Luzern ist mir der Pilatus in Erinnerung, auf den ich gestiegen bin, und an dessen Fuß die Richard-Wagner-Villa liegt, und (damals) ein Wagner-Museum. Zuvor hatte mich ein Schweizer Motorradfahrer mitgenommen: ein gewöhnungsbedürftiger Ritt – mit Rucksack! – und mit „Sich-in-die-Kurve-legen“!

Ende gut, alles gut!

## B Postkarten und Brief von Richard

### V. Postkarte vom 01.08.1953

Besançon, den 1.VIII. 1953

Liebe Mama!

Wenn diese Karte ankommt, wirst Du wohl allein zu Hause sein, denn Eckart wird heute abfahren. Bis jetzt ging alles gut. Wir brauchten 5 Autos am ersten Tag (bis Altkirch – 30 km hinter Basel) und 5 Autos am zweiten Tag (bis Besançon). Gestern Abend um ½ 5 h kam ich hier an. (Wir hatten uns getrennt, da in dem einen Auto nur einer mitfahren konnte.)

Das Wetter war nicht besonders gut. Gestern Abend regnete es ziemlich stark. Wir zelten hier direkt am Doubs (er ist sehr zahm).

Vorhin wollte ich Trinkwasser holen. Ich ging in eine Kaserne und sagte: Pouvez vous me dire où est l'eau pour boire? Eine Frau ging mit mir und brachte mich in die Küche. Ein Soldat nahm die Feldflasche u. ging weg. Nach einer Weile kam er wieder und sagte etwas zu der Frau. Die sagte etwas zu mir, wovon ich nur „Wein“ verstand. Ich dachte, vielleicht hat der Soldat ein wenig Wein in das Wasser getan. Aber als ich einen großen Schluck aus der Flasche nahm, merkte ich, dass es ganz schwerer Rotwein war. Ich bin schon halb betrunken davon, deshalb schreibe ich auch so komisches Zeug. Die Augen fallen mir bald zu. Gute Nacht Richard.

### VI. Postkarte vom 02.08.1953

Anschrift: Berthild Motsch/bei M. Poole/Wanstead London E.11./10, Burham Crescent/England

Torpe, den 2.VIII.

Liebe Berthild!

Zunächst: Alles, alles Gute zu Deinem 18. Geburtstag. Wahrscheinlich kommt diese Karte ja zu spät, aber daran ist die Freundlichkeit der Franzosen schuld ... (siehe den obigen Bericht über den Rotwein in der Feldflasche und die Folgen).

Durch Zollschwierigkeiten an der Grenze verpassten die anderen den Zug nach Besançon und kamen erst einen Zug später an (mitten in der Nacht). Wir, die wir warteten, machten uns schon allerhand Gedanken, was mit ihnen passiert wäre. Es war ein unangenehmes Gefühl.

Heute haben wir die Boote aufgeschlagen und sind 13 km den Doubs hinab gefahren (8 Wehre, von denen wir bei 5 aussteigen mussten). Das Wetter ist ziemlich schlecht, die Verständigung klappt gut./Viele Grüße (auch an Deine Gastgeber) Dein Richard. (Das Inklammerschreiben habe ich von Romain Roland gelernt)

## VII. Postkarte vom 07.08.1953

7.VIII.1953

Liebe Mama!

Leider komme ich erst heute dazu zu schreiben, da wir gestern Abend unser Boot abgebaut haben und es heute wieder aufbauen müssen. Wenn wir nur mehr km zurückgelegt hätten, wäre alles gut. Der Doubs war sehr langsam (fast zu) u. hatte viele Wehre (über die wir alle hinüber schippern konnten (ungefähr 16).

Gestern kamen wir in die Saône. Wir waren sehr enttäuscht über die geringe Strömung. Gegessen haben wir bis jetzt ziemlich gut (dank der Vorräte). Unser Boot (Likedeeler) hat bis jetzt ganz gut durchgehalten, nur fährt es immer nach links, sodaß einer immer steuern muß, d. h. daß nur zwei paddeln können. Edgars Boot fährt deshalb logischerweise schneller bzw. leichter. Wir wechseln deshalb immer ab mit dem Platz in Edgars Boot.

Die Landschaft des Doubs war sehr schön. Vor allem am Anfang, als der Fluß den Jura durchbrach, erinnerten die hellen Felsen stark ans Donautal. Jetzt befinden wir uns in einer weiten, ganz flachen Ebene, die immer von einzelnen Baumgruppen und Sträuchern unterbrochen wird. Eine richtige Parklandschaft.

Viele Grüße Dein Richard.

## VIII. Postkarte vom 09.08.1953

Saône, den 9.VIII.53

Liebe Mama!

Ich sitze hier im Boot und fahre ungefähr mit 11 km pro Std. durch die Gegend. Wir haben nämlich an einen Lastkahn angehängt. Da sahen wir ungefähr 1 km oberhalb von uns einen Lastkahn. Wir entschloßen uns ganz kurz zu versuchen, ob nicht das Boot Likedeeler anhängen könnte. Arnd, Helmut und Heinz packen, so schnell sie konnten, ihr Zeug und wirklich klappte es; mit einiger Anstrengung erreichten sie den Kahn.

Edgar und ich schlugen die Zelte ab und packten unser Zeug zusammen. Dann paddelten wir los; wir wollten den Kahn noch einholen. Er hatte ungefähr 2 km Vorsprung. Den galt es aufzuholen. Wir paddelten, als ob es um unser Leben ginge, aber wir kamen nur ganz langsam näher. Wir waren oft nahe daran aufzugeben. Aber da kam eine Schleuse, bei der der Kahn warten mußte. So holten wir ihn ein und konnten mit ihm uns schleusen lassen.

Wir waren ca. 10 km mit Höchstgeschwindigkeit gefahren und auch dementsprechend fertig. (Das ganze ohne gefrühstückt zu haben.) Vorhin habe ich einen Überschlag über Zeit und Entfernung gemacht. Es wird ganz gut hinhalten. Auch mit dem Geld sind wir nicht allzu knapp dran. Heute fahren wir nach Lyon. Wenn die Karte ankommt, wird Bert-hild wohl bald ankommen.

Viele herzlichen Grüße an Euch alle – R.

*(Die Postkarte traf am 25.08. in Freiburg ein!)*

## IX. Postkarte vom 18.08.1953

Marseilles, den 18.VIII.1953

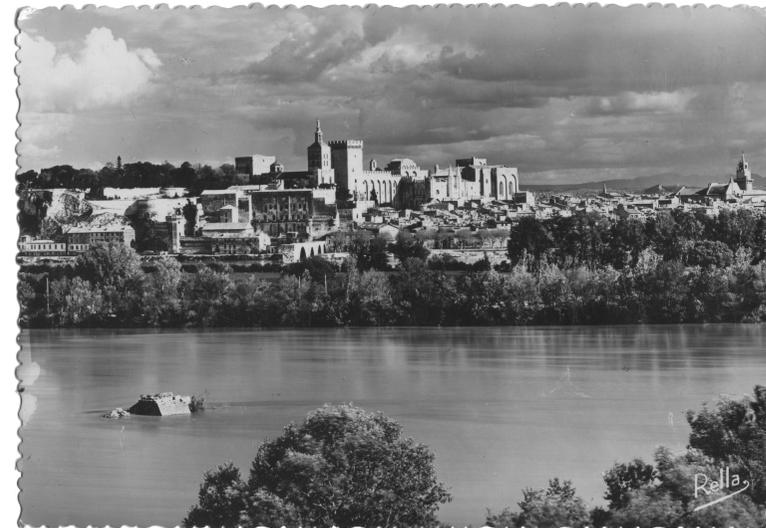
Liebe Mama, liebe Berthild!

Ich kann Edgar und Helmut diese Karte mitgeben. Ich weiß nicht, die wievielte Karte es sein wird, die Euch erreicht, da hier ein großes Durcheinander wegen des Generalstreikes herrscht. Wir hatten gestern großes Glück, daß wir eine Transportgesellschaft fanden, die unsere beiden Boote u. Helmut u. Edgar nach Müllhausen transportieren. Ich nenne unsere beiden Boote zuerst, da das unsere große Sorge war.

Wir haben viel erlebt. Schönes u. weniger Angenehmes, z. B. kenterte das eine Boot auf der Rhône, sodaß Heinzen's Brille und Arnt's Photoapparat absoffen. Dann saßen wir in Avignon einen Tag auf der Kriminalpolizei, nur weil wir in der Nacht, in der ein Überfall auf eine Frau gemacht worden war, in der Gegend gezeltet hatten. Das Geld reicht uns gut. Gestern trafen wir zufällig in der Nähe des deutschen Konsulates Herbert. Er sagte, daß sie in Arles festliegen würden, da Eckart im Krankenhaus sei. Er hat, scheint es, so eine Art Mundfäule (Mückeninfektion). Am Samstag ist er wieder gesund. Mehr weiß ich auch nicht.

Arnt, Heinz und ich trampen jetzt in die Schweiz und machen wahrscheinlich noch eine kleine Wandertour. Boot sind wir genug gefahren u. der Likedeeler ist nicht mehr in bestem Zustand.

Viele Grüße Richard



*Ansichtskarte Avignon*



*Ansichtskarte Genf*

## X. Postkarte vom 23.08.1953

Annecy, den 23.VIII.53

Liebe Mama, liebe Berthild!

Ich weiß nicht, wieviele Briefe Ihr von mir erhalten habt. Wahrscheinlich war der erste und letzte der, den Edgar u. Helmut mitgenommen haben. Ich schreibe nun einmal, weil ich gehört habe, daß der Streik zu Ende sei, und zum anderen, weil ich noch französische Briefmarken habe und hoffe, heute Abend schon in der Schweiz zu sein.

Ich schreibe übrigens mit Wasser im Füller, da mir gerade die Tinte ausging. Von Marseilles aus trumpten Arnt, Heinz und ich nach Cannes (ich war als erster noch am selben Abend da). Von dort am Freitagabend weiter nach Grasse u. einem anderen kleinen Nest (Arnt u. ich). Am nächsten Morgen, also Samstag, überholte uns Heinz. Ich traf ihn gestern Abend in Grenoble und heute sind wir beide zusammen weitergetrampt und hoffen nach ... zu kommen (45 km).

Wo Arnt steckt, weiß ich nicht. In Genf treffen wir uns wieder. Die Tramperei geht also, wie Ihr seht, ganz gut (im Gegensatz zum Rhôneetal). Von Genf aus trampen wir dann nach Luzern, wo wir wandern und Bergtouren unternehmen werden, bis Geld oder Zeit zu Ende ist.

Viele herzliche Grüße Richard

(Karte angekommen am 30.VIII.)

## XI. Brief vom 02. 02. 1954 an Tante Johanna zu ihrem Geburtstag (Auszug)

Freiburg, den 2. II. 1954

Liebe Tante Johanna,

[...] Ich glaube, dass Dich ein Bericht von unserer Faltbootfahrt vielleicht mehr interessiert. (*als Schulsorgen*).

Was wir in den zwei bis drei Tagen zwischen Schulschluss und Fahrtenbeginn gemacht haben, kann ich gar nicht genau sagen; aber wir rannten und fuhren von morgens bis abends vom Passamt auf die Bank, aufs Konsulat, in x-Sportgeschäfte, um ja das leichteste, kräftigste, breiteste oder eleganteste Paddel auszusuchen, zum Sattler wegen der Spritzdecke usw. – abends saßen wir bis Mitternacht und zerstachen uns die Finger beim Nähen an der Bootshaut; kurz: diese drei Tage waren ausgefüllt mit dem Kleinkram, der den unangenehmsten aber fast wichtigsten Teil der Vorbereitungen einer Großfahrt bildet. Im letzten Augenblick fiel uns ein, dass wir noch gar keine Bootsverpackung hatten!

Am Donnerstag, den ... 1953 trafen sich Neggi (Heinz Nikolaus, ein Waldorfschulklassen- und Pfadfinderkamerad) und ich an der Johanniskirche, setzen sich in den Bus nach St. Georgien und stellen uns, mit Rucksack, Spantentasche, Gitarre und einem Sack mit Esswaren beladen, auf die Strasse und harrten der Dinge, die da kommen würden. Und wirklich, wir waren nach abwechslungsreicher Fahrt (mit drei Autos und zweimal mit den Beinen) am Nachmittag in Basel und dann auch bald in Frankreich. An diesem Abend kamen wir noch ein Stück weit (30 km) mit einem

Schweizer, der auf die Jagd ging und uns mitten in Gottes freier Natur absetzte. Wir hatten hier einen schönen Zeltplatz, dass wir gar nicht mehr mit Überzeugung trampeten und deshalb auch nicht mehr weiter kamen.

Am nächsten Tag trampeten wir weiter über Belfort nach Besançon. Das klingt so sehr einfach, trocken, vielleicht sogar langweilig, aber in Wirklichkeit ist Trampen ungeheuer spannend und aufregend. Am Morgen, wenn man aufwacht, hat man ein ganz klein wenig Angst (beonders am Anfang der Fahrt) davor, sein Glück auf die Probe zu stellen und versucht, nicht ans Weiterkommen zu denken. Dann aber, wenn man die Autos vorbeibrausen hört, sagt man sich: der hätte mich jetzt sicher mitgenommen. Dann packt man, so schnell es geht, seine Sachen, kämmt sich (das ist wichtiger als Waschen!), sucht sich den geeignetsten Platz aus und beginnt zu trampen. Wenn man Glück hat, hält das zweite Auto und man steigt strahlend, aber mit knurrendem Magen, ein. Wenn man Pech hat, steht man drei Stunden, oder besser, läuft man in drei Stunden 1 km, man hat dann zwar Zeit zum Essen, aber man hat zu viel Zeit und isst die ganzen Vorräte auf. Übrigens kann man nicht von Essen im eigentlichen Sinn sprechen – Vespere wäre schon ein besserer Ausdruck; man mampft eben, wenn's gut geht, ein schlecht gerichtetes Brot. Aber nun weiter mit unserer Fahrt.

In Besançon angekommen waren wir krampfhaft darauf bedacht, ja keine „sehenswürdige“ Sehenswürdigkeit zu übersehen und rannten übermüdet abends in der Stadt herum. Dann schlugen wir mitten in der Stadt, auf einer Art Insel (im Doubs) unser Zelt auf und pennten.

Am nächsten Morgen merkten wir, dass es gar nicht so einfach war, (*Trink*)– Wasser zu bekommen, und ich zog mit einer Feldflasche los, um sie in einem Haus füllen zu lassen. Ich ging in einen Kasernenhof, und erzählte einem Soldaten einen vorher wohl überlegten Satz, sagend irgend etwas von „L'eau pour boire, s'il vous plaît.“ Und drückte ihm meine Feldflasche in die Hand. Nach einer kurzen Weile kam er mit gefüllter Feldflasche wieder, ich sagte: „merci bien!“ und ging. Da ich einen mords Durst hatte, trank ich gleich einen großen Schluck. Aber was war das?! Wein!! O je – naja, wird den Durst ja wohl auch einigermaßen löschen, und solche Anti-Alkohliker sind wir ja nun auch wieder nicht! Meinem Kameraden schmeckte das Zeug nicht besonders, und er ging auf die Post, um Briefmarken zu kaufen. Ich trank vor lauter Durst die Flasche aus (ein Liter schweren Rotweins) und versuchte eine Karte an Berthild (geburtstagshalber) zu schreiben, torkelte noch ein wenig vor dem Zelt herum und schlief ein! Am Abend dieses Tages (um Mitternacht) kamen die anderen - mit den beiden Booten schwer beladenen – Kameraden (unvorschriftsmäßig natürlich) an. Sie hatten den Zug verpasst, weil die französischen Zöllner unsere Faltboote nicht durchlassen wollten.

Ich merke, dass ich viel zu weitschweifig werde, deshalb schreibe ich gerade ein paar Tagebuchnotizen (aus dem Original) ab. [...]

Sonntag, 2. August

Boote aufgeschlagen, um 11 h abgefahren, sehr gemütlich, nur acht Wehre, bei fünf mussten wir aussteigen. Schlechtes Wetter. Nach 13 km gezeltet und gekocht (Reisbrei). ...

Dienstag, 4. August

Wieder erst um ½ 12 h losgekommen. Heute endlich schönes Wetter. Es sind noch ungefähr 15 km bis zur Saône. Wir haben heute ungefähr 6 Wehre überwunden. Abends kochen wir Tee und machen unser Zelt dicht.

Mittwoch, 5. 8.

Tee getrunken und Wurst mit Brot gegessen. Verhältnismäßig früh abgefahren. Es sind nun plötzlich 20 bis 25 km und sogar 30 km bis zur Saône!! Fast zu heißes Wetter. Ich fahre in Likedeeler (Name unseres selbstgebauten Bootes). Teufelsmaschine! Heute keine Wehre, aber Untiefen. Abends kochen wir Pudding. (Teufelsmaschine nannten wir einen Bagger, der Kies aus dem Flussbett holte. Er war an einem etwa 30 m hohen Turm mit Drahtseilen befestigt. Da der Bagger nun in ziemlich kurzen Abständen eintauchte, war es gar nicht ganz einfach, mit unseren Booten durchzukommen. (Skizze vom Bagger).

Zwei Tage Saône, zwei Tage in Lyon, 5 Tage Rhône, ein Tag Gefängnis, 1 Tag Mittelmeer, 2 ½ Tage Marseilles, ein Tag bis Cannes, ein Tag dort, zwei Tage Côte d'Azur, zwei Tage von dort über Grenoble nach Genf, eineinhalb Tage in Genf, von dort über Lausanne und Bern nach Luzern, dort zwei Tage auf den Pilatus und zwei Tage auf den Rigi, in einem Tag nach Hause.

Die Höhepunkte in Bezug auf Erlebnisse und Abenteuer waren: Rhône und Verhaftung in Avignon, Marseilles während des Generalstreiks und Aufstieg auf den Pilatus.

[...] wünsche ich Dir wirklich von ganzem Herzen viel Glück, Gesundheit und warme Füße im kalten Winter!

Dein Richard



*Ansichtskarte Bern*



*Ansichtskarte Alpengipfel*

## Abbildungsverzeichnis

Aufbau des 3-er Bootes in Besançon. Hinten links: Helmut, vorne links: Heinz, rechts: Richard. . . . .	1
Heinz . . . . .	2
Umtragen am Wehr am Doubs. Rechts: Helmut und Richard . . . . .	2
Richard und Edgar im 2-er . . . . .	3
Heinz und Arndt im 3-er . . . . .	3
Die Gendarmen in Avignon . . . . .	4
Die Brücke von Avignon . . . . .	5
Attestation, ausgestellt von der Polizei in Nancy . . . . .	6
V.l.n.r: Richard (mit Hut), Helmut und Heinz . . . . .	10
Im Schlepptau . . . . .	11
Westportal der Basilique Notre-Dame de Fourvière, Lyon . . . . .	12
Basilique Notre-Dame de Fourvière, Lyon . . . . .	13
Fontaine Bartholdi, Lyon . . . . .	13
Cathédrale Saint-Maurice de Vienne . . . . .	13
Eintrittskarte Vienne . . . . .	14
Église Saint-Pierre de Vienne, Musée archéologique . . . . .	14
Ansichtskarte Vienne . . . . .	15
Ansichtskarte Orange . . . . .	16
Die Brücke von Avignon . . . . .	17
Auf der Polizeiwache in Avignon. V.l.n.r.: Helmut, Richard, Edgar . . . . .	18
Heinz . . . . .	19
Ansichtskarte Arles . . . . .	20
Cathédrale Saint-Trophime d'Arles . . . . .	21
Beleg für das aufgegebenes Gepäck: unsere Faltboote! . . . . .	22
Ansichtskarte Avignon . . . . .	25
Ansichtskarte Genf . . . . .	25
Ansichtskarte Bern . . . . .	28
Ansichtskarte Alpengipfel . . . . .	28

